

Irme Schaber

Freiheit im Fokus

Gerda Taro und Robert Capa in Leipzig

Mit zahlreichen Abbildungen aus

Archiv Spanischer Bürgerkrieg. Dr. Christof Kugler, Frankfurt/Main
Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
Collection Irme Schaber

HENTRICH
& HENTRICH

Inhalt

Vorwort 7

„Freiheit im Fokus“ – Eine inspirierende Verpflichtung auch für unsere Zeit 7

Leipzig 1929–1933 11

Ankunft Leipzig Hauptbahnhof 11

Aufstieg der Nationalsozialisten –

Gerta politisiert sich 15

Parole der antifaschistischen Leipziger Jugend:

Hitler = Krieg 17

Widerstand und Verhaftung 19

Paris 1933–1936 23

Exil in Paris 23

Die Welt durch einen Sucher betrachten 27

Robert Capa und Gerda Taro 31

Spanischer Bürgerkrieg 1936–1939 35

17. Juli 1936 Militärputsch 35

Die ersten Fotos: Barrikaden, bewaffnete Frauen,

Landverteilung 36

Die Kamera zieht in den Krieg 38

Taro und Capa fotografieren eine neue Form

von Krieg 41

Für die Weltöffentlichkeit: Nah ran gehen! 45

Erste getötete Kriegsphotografin 47

Taro wird zur modernen Heldin – Capa weltberühmt 49

“The Greatest War-Photographer in the World:

Robert Capa” 52

Sensationeller Fund: Der Mexikanische Koffer

Das Vermächtnis von Capa, Taro und Chim 55

Zweiter Weltkrieg 1939–1945 61

Exil in den USA 61

Von Nordafrika bis Sizilien 62

Invasion in der Normandie: Die berühmtesten Bilder des
Zweiten Weltkriegs 63

„This is D.-day“, notierte Anne Frank am 6. Juni 1944
hoffnungsvoll 70

Libération! Paris 25. August 1944 71

Mit dem Fallschirm über Nazideutschland 72

WAR IS OVER Leipzig 1945 – Last Man to Die 73

Vom Antifaschismus zur humanistischen Fotografie 85

Magnum Photos: Capa & Taro waren Vorbild 85

Slightly out of Focus 86

Fotograf, Autor und Agenturchef 89

Kalter Krieg – Bittere Zeiten 91

Die letzten Tage des Robert Capa 92

Anmerkungen 95

Quellen und Literatur 99

Kleine Literaturliste und Weblinks
zu Capa, Taro und Chim 100

Bildquellen 101

Über die Autorin 103

Das „Capa-Haus“ 105

*„Sie war einfach
charmant ... Das hübsche
Mädchen, dem man, wie
dem Schicksal, einfach
nachlaufen musste.“*

Georg Kuritzkes über Gerda Taro*

* Radiointerview WDR Köln 1987

Leipzig 1929–1933

Ankunft Leipzig Hauptbahnhof

Die Fotografin Gerda Taro wurde am 1. August 1910 als Gerta Pohorylle* in Stuttgart geboren. Ihre Eltern Heinrich (Hersch) und Gisela Pohorylle (geb. Ghittel Boral) waren vor der antisemitischen Pogromstimmung und der Armut Ostgaliziens geflüchtet, das damals zu Österreich-Ungarn gehörte. Nach dem Ersten Weltkrieg und Zerfall der Donaumonarchie waren diese Gebiete Polen zugeschlagen worden, so dass die Familie Pohorylle gleichsam automatisch zu Bürgern mit polnischem Pass geworden waren. Heute gehört dieser Landstrich zur Ukraine. In Stuttgart war Gertas Vater im Eiergroßhandel tätig, wie zahlreiche Verwandte, die seit langem im Königreich Württemberg ansässig waren.

1929, im Jahr des Börsenkrachs und der Weltwirtschaftskrise, zog die bürgerlich-liberale, jüdische Kaufmannsfamilie nach Leipzig – Gerta hatte noch zwei jüngere Brüder, Oskar und Karl. Als Poho, wie Gerta Pohorylle von ihren Freunden genannt wurde, im August 1929 zum ersten Mal in die Messestadt kam, war sie gerade neunzehn geworden. Der Abschied von Stuttgart fiel schwer. Ihr innig geliebter Freund Pieter, der sie zum Hotten in Tanzbars oder ins exquisite Excelsior ausführte, fehlte ihr. Die Schulkameradin Meta und die Fussballspiele der Stuttgarter Kickers fehlten ihr. Und erstaunlicherweise vermisste sie, wie einem ihrer ersten Briefe an Meta zu entnehmen ist, sogar die schwäbische Gemütlichkeit. Die junge Frau mit kurzer Bob-Frisur, die da aus dem Zug stieg, war eine typische Neue Frau der 1920er Jahre. Kino,

11

* Die Schreibweise des Vornamens folgt erst ihrem Geburtsnamen, d. h. Gerta mit „t“, und später ihrem Künstlernamen, Gerda mit „d“.

Glamour, Mode, Jazzbars und Swingmusik – in dieser Welt war Gerta zuhause.

Bildung wurde in der liberalen Familie groß geschrieben. Gerta hatte eine solide Schulbildung erhalten, inklusive Schweizer Töchterpensionat. Poho sprach fließend Englisch und Französisch, und soeben hatte sie in der Stuttgarter Werkbundausstellung „Film und Foto“ die



Abb. 1 Gerta Pohorylle, um 1927.



Abb. 1a Gerta (2. v. r.) mit Schulfreundinnen auf dem Schlossplatz in Stuttgart.

avantgardistische Bildsprache des Neuen Sehens für sich entdeckt. „Es kommt der neue Fotograf!“ und „Benütze Foto als Waffe“ lauteten die Slogans der bahnbrechenden Schau über die internationale Avantgarde der Fotografie.¹



Abb. 2 Heartfield-Raum in der Stuttgarter „Film und Foto“-Ausstellung mit Blick in die sowjetische Abteilung, die von El Lissitzky gestaltet worden war. Foto von Arthur Ohler.

Heinrich Pohorylle begrüßte seine nachkommende Familie im Leipziger Hauptbahnhof mit einem Blumenstrauß. Eine moderne Wohnung in der Springerstraße 32 unweit der großzügigen Parkanlage des Rosentals in Gohlis wurde ihr neues

Zuhause. Von dort war es nicht weit zur Firma „Eier-Import Pohorylle & Brüder Born“, für die er am Eutritzscher Güterbahnhof in der Berliner Straße ein eigenes Anlieferungsgleis gemietet hatte. Gerta besuchte die wenige Minuten entfernte Gaudig-Schule am Nordplatz. Die Höhere Mädchen-



*Abb. 3 Gaudig-Schule vor 1945, Döllnitzer Straße 2
(heute Lumumbastraße 2).*

schule galt als ein Zentrum der deutschen Reformpädagogik². Hier fand sie in Ruth Cerf eine gute Freundin, mit der sie durch dick und dünn und auch ins Exil gehen wird.³

Das Jahr 1929 war nicht nur für die Pohorylles ein Wendepunkt. Ein Jahr später zog die NSDAP bereits als zweitstärkste Fraktion in den Reichstag ein. In Leipzig marschierte die SA provokativ in die Arbeiterviertel. Und die jüdischen Bürger der Stadt waren entsetzt, dass die Parolen der Nazis, wie das jüdische Gemeindeblatt vermeldete, offenbar weit ins bürgerliche Lager reichten.

Aufstieg der Nationalsozialisten – Gerta politisiert sich

Der rasante Aufstieg der Nationalsozialisten und der im Alltag immer präsenter werdende Antisemitismus alarmierten und empörten die hellwache Gerta, die sich bis dahin nie für Politik interessiert hatte. Sie hörte Goebbels und Hitler reden und begriff rasch, dass die Nazis gefährlich waren und dass es um ihre und die Zukunft ihrer Familie ging.

Die gut ausgebildete und emanzipierte junge Frau reagierte sensibel auf die Judenfeindlichkeit, Diffamierung und Ausgrenzung, die da propagiert wurden und hatte das Bedürfnis, sich zu wehren. Ihr neues soziales Umfeld in Leipzig unterschied sich dabei radikal von Stuttgart. Zusammen mit ihrer Schulkameradin Ruth Cerf schloss sie sich bald schon einer Art Schüलगewerkschaft an, dem *Sozialistischen Schülerbund*, der vor Faschismus und Krieg warnte und für eine gerechte, solidarische Gesellschaft trommelte.

Den wichtigsten Einfluss übte Georg Kuritzkes auf sie aus, den sie im jüdischen Sportverein Bar Kochba e.V. an der Delitzscher Landstraße kennengelernt hatte.⁴ Der charman-

te Medizinstudent wurde nicht nur ihr neuer Freund, sondern auch Türöffner zur links-intellektuellen Szene der Stadt. Georg war im kommunistischen Jugendverband aktiv und auch seine Familie stand politisch links. Georgs Stiefvater, Dr. Karl Gelbke, und seine Mutter Dina waren beide entschiedene Hitlergegner und hatten einen nicht geringen Anteil daran, dass Gerta (in Leipzig) zu einem homo politicus heranwuchs. In der heutigen Sasstraße 22 führten sie ein offenes Haus, pflegten Kontakt mit Bert Brecht und Kurt Tucholsky. Hier verkehrte Joachim Ringelnatz, trafen sich Leipziger Intellektuelle und Künstler wie der Maler Max Schwimmer oder der Musiker und Lehrer Alfred Schmidt-Sas.

Gerta Pohorylles Leipziger Freundeskreis war fast durchweg jüdischer Herkunft und stand politisch klar gegen die Nationalsozialisten. Georg Kuritzkes, Erich Holz, Ruth Cerf, Gertrud Frank-Fromm und Willy Chardack, der spätere Erfinder des Herzschrittmachers, kamen, wie Gerta selber, im Wesentlichen aus assimilierten, säkularen Kreisen, die erst durch die faschistische Bedrohung wieder in die Rolle von ‚Juden‘ gedrängt wurden.⁵

Angesichts pöbelnder und schlägernder Nazi-Trupps fühlten sie sich zunehmend bedroht. Der Clique war durchaus bewusst, dass sie als Juden und Linke ganz besonders im Visier der „Braunen“ standen. Schon 1931 heißt es recht unerschrocken in einem Brief von Gerta nach Stuttgart, dass die Freundin wieder von ihr hören werde, „wenn mich die Nazis nicht vorher totschiessen“. Doch zugleich, so Ruth Cerf rückblickend, hätten sie „alles sehr leicht“ genommen, vergaßen nicht zu leben. Vor allem Gerta sei stets aktiv, „fröhlich, lustig, lebensfroh“ gewesen.